

Theologische Ausbildung im Wandel

Ein Gespräch mit Professor Gilles Vidal über Entwicklungen in der evangelisch-theologischen Ausbildung in Frankreich und Marokko



Das GAW unterstützt die Freie Fakultät der Protestantischen Theologie von Montpellier regelmäßig beim Ausbau ihrer Bibliotheksbestände und mit Stipendien für ein Studienjahr an der Universität Leipzig. Der Vizedekan der Fakultät, Professor Gilles-Louis Vidal, ist ein Motor für diesen Austausch – genauso wie für die Zusammenarbeit mit dem Institut Al Mowafaqa in Marokko. Für „Evangelisch weltweit“ berichtet er über aktuelle Entwicklungen an der Fakultät und über interkulturelle Kontakte. Die Fragen stellte Maaja Pauska.

In welche Richtung bewegen sich in Frankreich gegenwärtig die Zahlen von Theologiestudierenden?

Die Lage ist gar nicht so schlecht. Fünf Hochschulen beziehungsweise Fakultäten stehen für ein evangelisches Theologiestudium zu Verfügung: zwei für Studierende aus evangelikalen Kirchen (Vaux sur Seine in der Nähe von Paris und Aix en Provence) und drei für Studierende aus den reformierten und lutherischen Kirchen (Paris, Montpellier und Straßburg). Die Fakultäten in Paris und Montpellier bilden zusammen das Institut Protestant de Théologie, und die Zahl der Studierenden hält sich seit einigen Jahren auf etwa gleichem Niveau:

Wir haben 260 Studierende, davon sind ca. 90 im e-learning-Programm eingeschrieben. Zusätzlich gibt es etwa 240 Laien, die an Fortbildungen teilnehmen. Zumindest für unsere Kirche darf man also von einer Stabilität sprechen.

Reicht es, um den theologischen Nachwuchs zu sichern?

Die relativ geringe Zahl der Studierenden muss man im Verhältnis dazu sehen, dass Protestanten nur ca. 2 % der Bevölkerung in Frankreich ausmachen. In den letzten zehn Jahren konnte man einen ständigen Rückgang der Mitgliederzahlen unserer Kirche beobachten, doch seit einem Jahr erleben wir eine Trendwende. Normalerweise würden weniger Mitglieder auch weniger Studenten und Studentinnen bedeuten. So automatisch läuft es jedoch nicht. Obwohl eine Minderheit innerhalb der Kirche dies als Verschwendung betrachtet, zwei Fakultäten – eine im Norden und eine im Süden des Landes – zu unterhalten, halten wir an dieser Idee fest und haben derzeit noch die finanziellen Möglichkeiten dazu. Beide Ausbildungsstätten sind attraktiv. Jedes Jahr schließen etwa 12–15 Studentinnen und Studenten ihr Masterstudium ab und beginnen ihr Vikariat in der Vereinigten Protestantischen Kirche von Frankreich. Das ist nur geringfügig weniger, als im selben Jahr Pfarrer pensioniert werden, katastrophal ist die Lage jedoch nicht.

Wie wird sich die Ausbildung in Montpellier in den kommenden Jahren ändern?

Einerseits ändert sich das Profil unserer Studierenden. Etwa die Hälfte von ihnen gehört inzwischen keiner christlichen Kirche – weder evangelisch noch katholisch – an. Für diese Leute sind ihre persönlichen Erfahrung

und die Begeisterung für die Bibel und deren existenzielle Kraft entscheidend. Ein großer Erfolg ist zudem unsere seit drei Jahren bestehende Fernausbildung (e-learning). Dort trifft sich ein anderes Publikum: Leute mit einer sehr starken Motivation, die oft auf einen guten Beruf und auf bequeme Lebensverhältnisse verzichten, um ein schwieriges Studium anzufangen und Pfarrer zu werden. Und die meisten schaffen es großartig! Das bedeutet für uns eine Herausforderung im Bereich der Pädagogik, öffnet aber ganz neue und interessante Perspektiven für eine Erneuerung der Kirche.

Wie beeinflusst die Theologie aus den früheren Kolonien die Theologie in Frankreich?

Mehrere Studenten und Stipendiaten in Montpellier kommen aus ehemaligen Kolonien und bringen selbstverständlich ihre Anliegen und Weltanschauungen mit. Als Lehrende in einer akademischen Struktur versuchen wir, sie darauf aufmerksam zu machen, dass für jede Forschung eine minimale Distanz unbedingt nötig ist. Am Anfang ist es nicht leicht für sie, aber dasselbe gilt umgekehrt auch für uns. Manche existenziellen Erlebnisse dieser Studierenden fordern uns heraus, weniger theoretisch zu denken, sondern praktisch zu handeln. Interkulturelle Theologie ist kein intellektuelles Konzept oder Motto, sondern ein Kennzeichen für unsere Beziehungen. Als Historiker bin ich zum Beispiel streng bedacht auf die Qualität und Gerechtigkeit der Forschung. Als Missionswissenschaftler bin ich gleichzeitig ziemlich wohlwollend und empathisch. Meiner Meinung nach sind Wahrhaftigkeit und Authentizität die Schlüssel zu einer richtigen Beziehung. In der Fakultät in Montpellier leite ich in der Missionswissenschaft ein Forschungsseminar, in dem die Frage der Kontextualisierung des Evangeliums zentral ist. Stu-



Gemeinschaft und Gastfreundschaft: Couscousessen im Ökumenischen Theologischen Institut al Mowafaqa in Marokko

zenten aus Afrika, Brasilien, Madagaskar oder der Pazifischen Inseln halten dort regelmäßig Vorträge und bieten damit europäischen Studenten und Studentinnen eine beispiellose Gelegenheit, ihren Horizont zu erweitern.

Das GAW unterstützt seit einigen Jahren auch das Ökumenische Theologische Institut Al Mowafaqa in Marokko. Wie arbeiten Sie mit diesem Institut zusammen?

Wir haben gute und enge Beziehungen mit Al Mowafaqa. Sein Direktor hat vor Jahren sein Studium an unserem Institut absolviert und war mehrere Jahre lang als Pfarrer in unserer Kirche tätig. Unsere Kooperation besteht hauptsächlich darin, dass Professoren aus Paris und Montpellier in Rabat lehren, meistens während der Ferien in Frankreich. Originell ist die Methode im Unterricht: Ich habe zum Beispiel ein Blockseminar in Missionswissenschaft mit einem katholischen Kollegen gehalten. Das Thema „Zeitgenössische Theologien in der Praxis der Mission“ haben wir zusammen ausgesucht. Der Aufbau des Seminars wurde auch gemeinsam geplant. Diese Komplementarität ist ein wichtiger Schlüssel des Erfolgs und ein eindrucksvolles Zeichen der Ökumene. Dazu kommt noch eine Kooperation zwischen den Studierenden. Über das protestantische Missionswerk können

sich französische Studierende um ein Stipendium bewerben, um ein oder zwei Semester in Rabat zu studieren. Im März 2018 fand eine Studienreise statt: Studierende aus Paris und Montpellier begaben sich für eine Woche nach Rabat. Es gab Ausflüge und Seminare mit den dortigen Studierenden, um den Kontext einer christlichen Präsenz im islamischen Umfeld besser zu verstehen.

Welche Möglichkeiten hat Al Mowafaqa in einem Land, in dem Konversionen zum Christentum nicht erlaubt sind?

Das Institut Al Mowafaqa versteht sich als Ort für die Ausbildung von Laien und Diakonen auf der katholischen Seite und von Pfarrern und Evangelisten auf der protestantischen Seite. Das ist jedoch nur ein Aspekt seiner Aufgabe. Es spielt außerdem eine wichtige Rolle als Brücke zwischen Kulturen und Religionen. Die Mehrheit der dortigen evangelischen Studenten kommt aus Afrika südlich der Sahara. Die regelmäßigen Diskussionen unter ihnen und mit den Professoren betreffen nicht nur den Dialog zwischen Christen und Muslimen, sondern auch den Platz der traditionellen Glaubens- und Weltanschauungen im christlichen Leben. Umgekehrt bietet das Institut für Ausländer – aber nicht nur für sie – einen arabischen Sprachkurs an, kombiniert mit Vorträgen und einer Einführung in die islamische Lehre. Von Mission oder

Konversion ist hier natürlich keine Rede, sondern von einer friedlichen und bereichernden Begegnung.

Unbedingt will ich noch die marokkanische Gastfreundschaft erwähnen: Freitagmorgens essen Professoren, Studierende, Personal, Freunde und manchmal einfach Unbekannte, die in der Not von der Straße reinkommen, gemeinsam Couscous. Dieses gemeinsame Essen bleibt allen, die solch ein Ereignis miterlebt haben, lange im Gedächtnis.

Könnte Al Mowafaqa uns etwas über den Umgang mit dem Islam lehren – vor allem aus theologischer Sicht?

Für uns auf dieser Seite des Mittelmeers wäre eine bessere Kenntnis dieser Religion eine Notwendigkeit, nicht nur von einer rein akademischen Perspektive heraus, sondern auch wegen der Spiritualität. Wir haben in Frankreich zahlreiche Islamforscher. Sie stellen sich immer als Islamologen vor oder als Historiker, die auf Islam oder arabische Kultur spezialisiert sind, fast niemals als Theologen und niemals als Gläubige, die von ihrer Spiritualität oder von der Tiefe ihres Glaubens berichten. Das hängt mit unserem säkularisierten Kontext in Frankreich zusammen, dass der Glaube auf der sozialen Ebene immer mehr zum privaten Bereich gehört. Es gibt in Frankreich keine staatliche anerkannte islamische Hochschule.

Deshalb laden wir im Mai aus dem Institut Al Mowafaqa den Professor für Islam für ein Seminar nach Montpellier ein. Wir sind gespannt, wie er mit uns seine Begeisterung für seinen Glauben teilen wird. Wir sind überzeugt, dass es möglich ist, noch einen Schritt weiter zu gehen: von einer wichtigen und nützlichen „Kooperation“ zu einer sinnvollen Brüderlichkeit.

